

# Volkswirtschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitrex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **85 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Volkswirtschaft

## Leicht verbesserte Eigenkapitalausstattung der Industrie

### Goodwill für die Lehrstellenaktion

Mit der vielgenannten Jugendarbeitslosigkeit hat das Lehrstellenangebot direkt nichts zu tun, sondern es muss separat betrachtet und gelöst werden. Denn, wer eine Lehre macht, ist Auszubildender und in dieser Hinsicht den Schülern gleichzustellen. Auch wenn ein Lehrwilliger einmal keine ihm zusagende oder — vorübergehend — gar keine Lehrstelle findet, ist er deswegen noch kein «Jugendarbeitsloser». Dies würde er erst, wenn er, als ungeschulte Hilfskraft, auf den Arbeitsmarkt geht, um gegen Entgelt in der Produktion zu arbeiten. Als Lehrling bezieht der Jugendliche übrigens keinen «Lohn», auch keinen «Lehrlingslohn», wie irrtümlicherweise gelegentlich gesagt wird, sondern ein Taschengeld, das heute allerdings besonders in den letzten Lehrjahren sehr hoch sein kann.

Diese Klärung vorausgestellt, ist der Mitte November des letzten Jahres vom Zentralverband schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen erlassene öffentliche Appell an die Betriebe, bis 1980/1981 rund 14 000 oder 10 % mehr Lehrstellen bereitzustellen, um der gestiegenen Zahl von Schulabgängen aus den geburtenstarken Jahrgängen 1960—1965 eine sinnreiche und qualifizierte berufliche Ausbildung anzubieten, als eine begründete Sonderaktion zu verstehen. Die Erhöhung der Lehrstellen ist deshalb notwendig, weil die weiterführenden Schulen, etwa die Mittelschulen, den Ueberschuss der kommenden geburtenstarken Jahrgänge in sinnreicher Weise nicht aufnehmen könnten.

Die Aufforderung zur Schaffung von 10 % mehr Lehrstellen über den momentanen eigentlichen Bedarf der Betriebe hinaus hat der Wirtschaft einen grossen Goodwill eingetragen. Namentlich bei den Jugendlichen stiess der Appell begreiflicherweise auf viel Sympathie. Man wird feststellen dürfen, dass der Appell der Arbeitgeber allenthalben Unterstützung und Anerkennung fand, sogar bei den Gewerkschaften. Falsch ist es, anzunehmen, mit diesem Lehrstellenplan werde ein Druck auf die Reformbestrebungen im Berufsbildungswesen ausgeübt und Neuerungen der Berufslehre würden unter Hinweis auf die Lehrstellenknappheit abzublocken versucht.

Dass eine solche einmalige Kraftanstrengung der Wirtschaft zugunsten der Jugend nur dann von Erfolg begleitet sein kann, wenn die Lehren nicht durch allerlei behördliche und vertragliche Schikanen zusätzlich belastet werden, dürfte offensichtlich und verständlich sein. Denn jede Lehrstelle kostet den Arbeitgeber viel Geld und Mühe, ohne dass er sicher ist, ob er später selbst davon irgendwie profitiert.

Die ersten Meldungen über das Lehrstellenangebot sind ermutigend. Die Bereitschaft besteht, der Jugend eine zusätzliche Chance zu geben. Auch die öffentliche Verwaltung hat bereits in vielen Fällen ihre Mitarbeit zugesagt, doch muss in diesem Bereich noch einiges nachgeholt werden.

A. T.

Wieviel Eigenkapital?	
Eigenkapitalquote (in % der Bilanzsumme der 10 grössten Industrieunternehmen)	
1971	48,4 %
1972	45,7 %
1973	45,8 %
1974	43,4 %
1975	41,9 %
1976	42,6 %

wf

Während sich die Eigenkapitalausstattung der zehn umsatzstärksten schweizerischen Industrieunternehmen mit konsolidierten Jahresabschlüssen zwischen 1971 und 1975 sehr beträchtlich verschlechtert hat, konnte nunmehr für 1976 eine leichte Erholung festgestellt werden. Ein ähnlicher Trend zeichnet sich ebenfalls bei einer stichprobeweisen Untersuchung der Kapitalstrukturen mittlerer und kleinerer Unternehmen ab. Im Jahre 1971 entsprach die Kapitalstruktur noch durchaus der «goldenen Bilanzregel», nach der das Fremdkapital das Eigenkapital nicht übersteigen sollte. 1975 hingegen waren nur noch 41,9 % des Gesamtvermögens durch eigene Mittel gedeckt. 1976 scheint dieser «Auszehrerprozess» zum Stillstand gekommen zu sein, erhöhte sich doch der Anteil auf 42,6 %. Ein wesentlicher Anstieg der Eigenkapitalstruktur ist aber nur über eine lang andauernde Ertragsverbesserung möglich. Gegenwärtig ist die Industrie noch weit von der Krisenvorsorge, Wachstum und Innovationskraft der Unternehmungen als notwendig angesehenen Eigenkapitalstruktur entfernt.